

Pastor Dr. Thies Gundlach, Theol Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD

Predigt zur Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ am 3. Sonntag nach Tri. = 6.07.2014

Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis, Hannover

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater ...

Liebe Gemeinde,

Hamburg ist eine große, schöne, auch reiche Stadt, ich stehe dazu, dort lange und gern studiert und gelebt zu haben, - was man nicht zuletzt an meinem Hamburger Talar erkennen kann. Aber wenn das Thema auf J.S. Bach zu sprechen kommt und auf seine vergebliche Bewerbung an der Hauptkirche St. Jacobi, dann werden Hamburger sozusagen gattungsmäßig still; was für eine Fehlentscheidung! Und jetzt habe ich in der Literatur gelernt, dass sich diese wunderbare Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ als Bewerbungsstück deuten lässt. Als etwa 30jähriger ist er mit dieser Musik losgezogen, die seine ganze Kunstfertigkeit spiegelt: Klassische Formensprache in den Chorsätzen, hochmoderne Versuche im Duett der Seele mit Jesus, innigste Klagemusik in den ersten Stücken, triumphaler Klang zuletzt – Bach zeigt, was er kann. Sollte er sich in Hamburg tatsächlich mit dieser Musik vorgestellt haben, die Blamage wäre noch größer.

„Per ogni tempo“, für alle Zeiten des Kirchenjahres steht über der Kantate und dies ist nicht nur ein Hinweis darauf, dass er sich jederzeit und überall damit bewerben könnte, sondern dass auch das Thema jederzeit und überall hinpasst. Und tatsächlich schreitet die Kantate einen schweren Weg ab, den wir auch heute kennen, - jedenfalls alle die, die leiden können an Gottes Abwesenheit und Verborgenheit. Bach nimmt uns mit dem Text, mehr noch mit der Musik hinein in eine Tiefe der Gottverlassenheit, die tatsächlich jederzeit und anlasslos eintreten kann. Schon die Fülle der schweren Begriffe gleich zu Beginn zeigt die Richtung: das so vorlaut hervortretende Ich, Ich, Ich gleich zu Beginn zeigt das In-sich-Gefangensein des Menschen, es folgt ein Reigen der Klage über 4 oder 5 Stücke, die uns immer tiefer hineinziehen die Gottesferne; Zielpunkt: „Hier versink ich in den Grund, dort seh ich der Hölle Schlund“. Und davor ein faszinierendes Stakkato von Klageworten: Kummer, Seufzer, ängstliches Sehnen, beklemmtes Herz, Jammer, Not und Tod u.a. Es wird eine innere Situation beschrieben, die wir heute vielleicht noch am ehestens in guten Romanen oder Filmen sehen:

Es gibt Kummer, den kann niemand von außen trösten! Es gibt Einsamkeit, die eine Seele einsperrt in ein lichtloses Gefängnis. Es gibt Ängste, die die Seele auffressen. Diese Kantate führt uns hin zu Gottes Verborgenheit, der nicht schnell zur Stelle ist, der kein Kindergott ist, der mit „Heile, heile Segen“ angerufen wird und alles wieder gut macht.

Mehr geht nicht, liebe Gemeinde, mehr Zumutung für den Glaubenden ist nicht zu haben. Denn schwerer, einsamer, kummervoller kann man sich die Seele eines Menschen kaum noch vorstellen. Und dass bei schönstem Sommerwetter und Halbfinale bei der WM! Das ist schon schwere Kost, und dennoch habe ich manchmal Lust, laut zu rufen: Rettet diese Worte! Rettet diese Tiefe! Rettet diese kummervolle Seele. Denn sonst muss man Sorge haben, dass alle diese Bilder und Worte eines differenzierten Innenlebens verloren gehen, oder - schlechter noch - aufgelöst werden in ein: „Du, ich bin heute nicht gut drauf“ oder „ich bin heute ganz mitgenommen“! Auch die Seele gehört zu den bedrohten Lebewesen in der Moderne, nicht nur Koalabären oder Seehunde! Wir können wunderbar politisch oder psychologisch oder strukturell über uns selbst reden, aber so wird die Innenwelt vielleicht erklärt, nicht aber verstanden. Die Seele wird sprachlos und mit dieser Sprachlosigkeit geht auch die Sprache Gottes, die Sprache des Glaubens und des Trostes verloren. Oder umgekehrt: Diese Kantate ist wie ein Sprachkurs für eine ernsthaft kummervolle Seele. Ohne solche Bilder und ohne solche Musik geht der Innenraum des Menschen verloren und wird zum Spielball von Äußerlichkeiten.

Aber die Kantate bleibt da nicht stehen; nach der Predigt dreht sie gleichsam ihre Fragerichtung um und entfaltet nicht mehr „Bekümmernis“, sondern sucht den Trost für die verlassene Seele. Und ihre Antwort ist ebenso klar wie haltbar bis heute, also ohne Verfallsdatum: Trost im Kummer ist nur Gott selbst! Wenn sein Wort, wenn also Jesus mitreden darf in der Seele, wenn er Einspruch erheben kann gegen unseren Schwermut, dann ist der Trost nicht weit und die Seele wieder auf dem Weg der Besserung. Diese neue, andere Gewissheit, diese andere Zuversicht kommt nicht einfach so, im Gegenteil: Die Stimme Jesu muss all seine Überredungskunst aufbieten, muss immer wieder Einspruch erheben, um die Geister des Kummers zu vertreiben. Dieses Duett, das wir gleich hören werden und das laut Musikforschung die Nähe zu Liebesduetten der Opern damaliger Zeit nicht ganz verleugnen kann, ist nicht nur musikalisch ein äußerst modern gefasstes Stück, sondern auch theologisch weitsichtig: Der Trost Gottes arbeitet sich durch das Dunkle, es stehen Sopran gegen Bass, Licht gegen Nacht, die Sopranstimme sehnt und ruft und bittet, der Bass-Jesus antwortet und verheißt und tröstet. Jesu stellt gegen jedes Zweifelwort der Seele etwas dagegen, er überlässt die Seele einfach nicht sich selbst. Das ist wirklich eindrücklich gemacht, weil es echt ist und geistlich tief erfahren:

Wir Menschen sind nicht auf Knopfdruck aus dem Tief heraus, wir brauchen Zeit und Geduld und so etwas wie Beharrung. Harre auf Gott, heißt es im Psalm 46 und dies ist die Mitte der Kantate. Denn dieses Beharren darauf, dass Gott noch Einspruch erhebt in uns selbst gegen uns selbst, das ist der Kern der Botschaft dieser Kantate.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat gerade in diesen Tagen eine repräsentative Untersuchung veröffentlicht, die herauszubekommen versucht, was Kirchenmitglieder von ihrer Kirche denken. Diese sog. KMU zeigt manche Probleme auf, die wir als Kirche haben, aber sie zeigt vor allem eines: Wir haben ein Vererbungsproblem! Die Untersuchung zeigt, dass es immer schwerer wird, der nächsten Generation christliche Frömmigkeitstraditionen weiterzugeben. Unter den jungen Menschen sind lediglich 25%, die noch christlich-religiös erzogen wurden und die selbst ihre Kinder christlich-religiös erziehen wollen. Dass muss uns allen Sorgen machen, denn von Beginn an hat es in der christlichen Kirche Formen, Formate und Rituale gegeben, die solch ein Mitreden Gottes in der Seele sozusagen zuverlässig garantieren sollten: Natürlich der regelmäßige Gottesdienstbesuch und die Gemeinschaft untereinander, aber auch die Arbeit für den Nächsten, also für die Gemeinschaft – wie das Evangelium für den heutigen Sonntag erzählt. Wir Evangelischen haben aber vor allem einen Weg beschritten, damals vor fast 500 Jahren mit Martin Luther, der Gott in besonderer Weise hineinlässt in unseren Innenraum: Es ist das Leben mit dem Wort Gottes, mit der Bibel, mit ihren Geschichten, ihren Bildern, ihren Worten und Verheißungen. Und gerade hier gibt es den schmerzhaftesten Verlust zu verzeichnen: Viele Menschen verlieren den Zugang zu dieser protestantischen Frömmigkeitsform.

Beginnen Sie, liebe Gemeinde, morgens mit den Losungen? Können Sie noch Liedtexte des Gesangbuches auswendig? Sprechen Sie Abendgebete? Gottes Wort soll auf diese Weise unsere Seele aus sich selbst herausrufen können und so befreien von sich selbst. Wir müssen weder unsere Trauer noch unseren Kummer, weder unsere Ängsten noch unseren Ärger zum Alleinherrscher der Seele werden lassen. Die Schatten der Kummer sollen keine Wurzeln schlagen dürfen in uns. Und dagegen hilft zuletzt und zuerst Gottes heiliges Wort, auf das wir harren, das uns weit und reif und zuversichtlich machen kann. Gottes Wort ist unser Trost im Leben und im Sterben, sagt der Heidelberger Katechismus, und eben dieser Trost verändert unsere Haltung zu den Bekümmernissen. Das ist die alte und ewig neue Verheißung des Evangeliums zu allen Zeiten, eben „per ogni tempo“.

Gott sei Dank und Amen.

Kollektengebet:

Gott, wir bitten dich, sei du bei uns in dieser Stunde,
schenke uns Augen des Herzen und Fenster der Seele,
dass wir dein Wort hören und deinen Trost geniessen,
dass staunen können über unser Leben,
dass wir danken können für unseren Glauben,
dass wir hoffen können über den Tag hinaus,
segne uns mit deiner Nähe, deinen Worten, deinen Geist,
dass wir wachsen können in der Tiefe zu Dir.

Darum bitten wir dich im Namen unseres Herrn und Bruders Jesus, der mit Dir und dem heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

Fürbitte:

Gott, Du erforschest und erkennest uns,
wir sind in Deiner Hand Tag und Nacht, Heute und Morgen,
wir bitten dich, sei uns ein gnädiger Gott,
der uns begleitet, nicht aber bedrängt,
der uns erkennt, nicht aber bloßstellt,
der uns erforscht, nicht aber durchleuchtet,
der uns einlädt, aber nicht bezwingt.

Gott, wir sitzen oder liegen, so bist du um uns,
Du siehst alle unsere Wege, darum wir bitten dich:
Bleibe auf den Wegen der Einsamen und Geschlagenen,
sei um die, die Angst haben müssen vor sich und anderen,
begleite die Alten und Kranken in ihrer Seele,
sei ein Tröster denen, die trauern und weinen müssen.
Schenke ihnen und uns allen Engel der Begleitung
die sie aufrichten, halten und trösten.

Gott, erforsche uns und erkenne unser Herz,
prüfe uns und erkenne, wie wir's meinen,
ob wir allen Gnade und Recht bewahren,
auch den Politikern, Verantwortlichen und Herrschenden,
ob wir über niemanden schlecht reden, keinen ausstoßen,
ob wir Frieden stiften und Versöhnung stärken,
ob wir die Wahrheit sagen und Unrecht benennen,
sieh, Gott, und erkenne unser Herz,
daß uns nicht Flügel der Einbildung wachsen.

Gott, wir bitten dich, halte uns bei deinem Wort,
daß wir das Staunen nicht verlernen,
laß uns Heimat finden in der Kirche, dass wir wachsen können im Glauben,
dass unser Zweifel heilen kann und unsere Fragen getröstet werden.

Gott, wir bitten dich für alle, die wir lieb haben, für unsere Familien und Freunde, für die Fremden und unsere Feinde auch.

Gott wir bitten dich, höre unsere Bitten in der Stille

Stille

Vater unser/Segen